Das zweitemal:

Was ist der Staat?

Nach Gründen aus der Natur, aus der Schrift, und aus der Vernunft beantwortet.

Von

Ludwig August Hartberg.

Wien,

Bey Sebastian Hartl, in der Singerstrasse.

1783.

Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Heuchler, die ihr der Wittwen Häuser fresset, weil ihr lange Gebete betet: darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen. Matth. 23 K. 14 V.

Seit Eibels: Was ist der Pabst? ist die Fragsucht ein Fieber geworden, welches in und um Wien in eine Menge Köpfe gefahren ist, da, wie alle andere Fieber schröcklich herumwüthete, und, je nachdem ein Kopf mehr oder weniger vegetirte, Hirnauswurf, Hirn- und Misgeburten hervorbrachte.

Die meisten dieser Frager, selbst den alten kontroversirenden Erzfrager in Augsburg, Tauf und Zunamens, P. Aloysius Merz mit eingerechnet, scheinen mir stolze Bettler zu seyn, die mit der wichtigen Mine des Besserwissens beym vernünftigen Publikum herumbetteln gehen, damit man ihnen über ihre vorgebrachten Fragen, die sie selbst zu beantworten außer Kräften sind, gefälligst aus dem Traume helfe, und nebst dem baaren Gelde für ihr vollgedrucktes Papier, ihnen auch so viel Bescheid hinausgebe, als

 jeder

jeder gute Christ einem fragenden Unwissenden von Gewissens wegen zu geben schuldig ist.

Aber schon lange konnte man keinem so armseligen Bettler dieser Art begegnen, als der deutsche Publicist ist, der auf die wehmüthigste Weise einen Bescheid auf seine Frage: Was ist der Staat? begehrt. Seine Bettlermine ist aber nicht jedem sichtbar, der ihn nicht näher ins Auge nimmt. Er gilt sehr vielen für einen stolzen Reichen, der sein Allmosen mit beiden Händen hinwirft, um von aller Welt bewundert zu werden.

Diese seine, zwar nur auf den ersten Blick zweifelhafte Mine, reizte mich selbst unter das Gedränge der Neugierde. Ich streckte meine Hand nach seinem angebotenen Allmosen. — Da ich aber sah, daß statt des Allmosens von beruhigender und gründlicher Antwort, nichts weiter als heftige und verführerische Deklamationen, falsche Seitenbeschuldigungen, mühselige Mönchsphilosophie, theologisirende Rechthaberey, Widersprüche, und allenfalls etwas Grobheit und

Unver-

Unverschämtheit dargereicht wurde, so zog ich meine Hand zurück, sah verachtend auf den großsprechenden Prahler hin, und beschloß, das von ihm versprochene Allmosen wahr und beruhigend mitzutheilen.

Ich habe es mit einem Menschen zu thun, der keine ausdrückliche Widerlegung verdient; denn um die zu verdienen, müßte er nicht von der ersten bis lezten Zeile Falschheiten und Ungereimtheiten angehäuft haben; er müßte nicht von Schritt zu Schritt den Weg des hartnäckigsten Wahrheitsverdrehers gehen; er müßte sich mit seiner unverkennbaren Absicht, Oel ins Feuer zu giessen, nicht hinter die Maske des Wahrheitsfreundes heucheln. — Ich habe also vielmehr eine eigene Abhandlung geschrieben, die nur in so fern als Widerlegung gelten kann, als ich in eben so viel §§. wie der Publicist, meinen Weg vollendet, und mein Sistem dem seinigen Schritt vor Schritt entgegen gebaut habe. Meine Beantwortung dürfte also hin und wieder weitläufiger scheinen, als sie seyn sollte; man wird bisweilen

überflüssige Seitenwege antreffen. Diese Beschuldigung fällt meinem Gegner zur Last.

Man stosse sich nicht daran, daß ich jene Schrift halb und halb den Wienerprodukten beizähle. In Wien dürfte dieses Produkt kaum seinen moralischen Geburtsort suchen, obschon es auf jeden Fall einen Schildknappen der Fastisch-Pochlinischen Ritterzunft karakterisirt. Aber seinen phisischen Pflegvater hat es doch hier gefunden, der in Form der Fastisch-Pochlinischen Fehdenmanifeste den Mangel der Originalauflage, die ich in Händen habe, durch einige Auflagen von Nachdruck ersetzen wollte.

Gott lohne dem industriösen Manne seinen Fleiß und seinen Wahrheitseifer! Er bleibe der ewige Pflegvater alles mönchischen Unsinns! Er freue sich der Ehre und des Gewinns, als Waffenträger der belobten Ritterzunft, die alten verrosteten Lanzen und Wolfsklingen in die Rüstkammer des Mönchsfanatismus zusammen zu tragen!

---

§. 1.

Gott hat auf seiner Erde neben dem Waizen und den guten Früchten tausenderlei Unkraut mitaufwachsen lassen, und das Thierreich wimmelt von schädlichen und nutzlosen Bestien und Insekten. Wird sich darum der Mann von Vernunft die lügenhafte Gotteslästerung erlauben: Gott habe in dieser Anordnung übel gehandelt? Wird er am hellen Tage so stockblind seyn wollen, um, weil Unkraut da ist, gar keinen Waizen zu sehen? —

Deutschland, wie jede andere bücherreiche Nation, hat schlechte und verderbliche Schriften aufzuweisen, aber nicht darum schlecht und verderblich, weil so mancher Beurtheiler keinen richtigen Maasstab seiner Beurtheilung hat. Um bedächtig und positiv urtheilen zu können, muß der Kopf seine Vorurtheile abgedankt haben; er muß einem Manne gehören, der den elenden

Hang zur Eigendünkeley, zur Infallibilität, zur Rechthaberey aus seinem Busen verwiesen hat. —

Wer sich in den ersten Zeilen mit Machtsprüchen ankündiget, verliert sehr billig das Zutrauen bedächtiger Leser. Je allgemeiner und unerwiesner ein Gemeinspruch hingeworfen wird, desto zweifelhafter wird der Beyfall des Lesers. Wer den Diktator spielen will, muß beweisen. Ein Roman ist nicht schlecht, weil er ein Roman heißt. Ein Mönch ist kein Müssiggänger, nur weil er Mönch heißt.

§. 2.

Das Nachdenken über die Wahrheiten der Religion, das Prüfen zufälliger Nebengebräuche, die Beschämung des die Religion entstellenden Aberglaubens ist keine Wirkung eines Natterbisses. Wenn Denken eine Seuche ist, so liegt das ansteckende Gift in der Vernunft. Wehe dem Menschen, der es so weit gebracht hat, daß er das, was jeder gute Mensch als eines der edelsten Geschenke Gottes dankbar schätzt, die Vernunft, für eine Giftquelle hält, aus der sich nichts als Pest und Seuchen über die Welt verbreiten müßten.

§. 3.

Denken ist nicht Freygeisterey, und Freygeisterey nicht Atheismus. Daß die Geistlichen dem gesunden Denken von jeher den Damm der Unwissenheit und des gläubigen Nachbethens ent-

gegen

gegen setzten, ist eine durch tausend Erfahrungen aller Jahrhunderte bestättigte Wahrheit. Um diese von den Geistlichen dem gesunden Denken entgegen gesetzten Hindernisse kennen zu machen, bedurfte es vielleicht Schriften. Aber das Recht und die Gewalt dem Regenten einzuräumen, diese geistlichen Hindernissenmacher im Zaum zu halten, sie auf eine bessere Arbeit hinzuweisen, sie selbst, weil sie es nicht wollten, zum gesunden Denken zu zwingen, das kann kein Schriftsteller. Schon vor ihnen allen that Gott das. Christus jagte die Zöllner und Wucherer aus dem Tempel; und wo er sie traf, beschämte er die Pharisäer, und strafte ihre Hartnäckigkeit, zum Beyspiel derer, die in seinem Namen nach ihm kommen würden.

Die Gesellschaft Jesu bauete freylich ihren babilonischen Thurn. Aber ihre Glieder wurden, wie andere stolze Weltkinder, unter den Trümmern ihres eigenen Gebäudes verschüttet. Die Vorsehung wacht stillschweigend über die Bemühungen der Menschen. Sie läßt jede Frucht reif werden, und am Tage der Erndte schickt sie die Schnitter, um den Waizen zu sammeln, das Unkraut in Büschel zu binden, und ins Feuer zu werfen. — Wer an die Vorsehung glaubt, sieht in allen wichtigern Begebenheiten der Erde den Finger des Ewigen. Wenn dem Sturz des jesuitischen Thurms heut

Klöster über Klöster nachstürzen, so zeigt Gott das Werk seiner Anordnung. Rom und Griechenland fielen in Trümmer, da ihr Maas voll war. In unsern Klöstern ist es entweder noch nicht voll, oder es giebt keine Vorsehung mehr.

§. 4.

Man apellirt an jeden unbefangenen Christen, ob die bisherige Verfassung der Hierarchie, der ganze Zustand der Religion und ihrer Diener keiner Reform bedurft? ob die Hindernissemacher, die Thurmbauer nicht von ihrem alten Handwerk zurückgewiesen werden mußten? — Durch Bücher und Schriften allein konnte das nicht gethan werden, obschon sie viel beitragen konnten, die Sonne wieder über den verfinsterten Horizont aufgehen zu machen, den quackenden Fröschen im Sumpfe zum Hohne!

§. 5.

Wer ein Gebäude aufführt, legt den Grundstein in die Tiefe, und wer einreißt, beginnt sein Werk von oben herab; beide wären Thoren, wenn sie in der Mitte anfangen wollten.

Ihr seyd das Salz der Erde; wenn aber das Salz seine Kraft verloren hat, mit was soll man salzen? *) — Ihr seid das Licht der Welt. **) — Du bist Petrus, und auf die-

*) Math. 5. 13.
**) Math. 5. 14.

diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. *) Das sind die Priester. Und wenn denn das Salz wirklich seine Kraft verloren hätte, wenn die Lichter der Welt nicht hell und rein genug leuchteten, wenn Petrus nicht mehr der unerschütterliche Felsen wäre, soll und muß da nicht zuerst dem Salz seine Kraft, dem Licht seine Klarheit, dem Felsen seine Stärke wiederum gegeben werden, ehe die Erde gedeihen, die Welt erleuchtet, und die Kinder auf dem Felsen beschützt werden können? — Ihr seid die ersten, spricht euer Meister zu euch; Ihr seid die Führer, die Wegweiser Gehen Eure Wege irre, so wird alles Fleisch irre gehen. Wandelt Ihr in Finsterniß, so wird über alle Welt Finsterniß kommen. Sind Eure Wege verderbt, so muß alles Fleisch mit euch verderben. Also nicht die Laien, die weltlichen Mitglieder des Staats sollen die ersten sein auf dem Wege der Wahrheit. Erst durch Euch müssen sie geführet werden. Euch sind ihre Seelen anvertraut. Ihr sollet ihnen mit Eurem Licht, mit Eurem Wandel vorleuchten. Also auch Ihr müßt zuerst in die Pflicht Eures Führeramtes hingewiesen werden, ehe jene Euch nachfolgen können. — Wer Euch so in eure Pflicht hinweist, muß das besondere Werkzeug der Vorsehung sein,

*) Matth. 16. 18.

sein, und er wird treu sich nur an das halten, was Paulus sagt: Es soll aber ein Bischoff unsträflich seyn, nüchtern, von guten Sitten, vorsichtig, gastfrei, gelehrt, kein Weinsäufer, kein Raufer, sondern mäßig; nicht zänkisch, nicht geizig; kein Neuling, auf daß er sich nicht in Hoffart aufblase, und ins Gericht des Teufels falle. — Desgleichen sollen auch die Diakonen (alle Priester) seyn, wohlgesittet, nicht zweyzüngig, nicht weinsichtig, nicht schändliches Gewinnes begierig; die das Geheimniß des Glaubens, nebst einem reinen Gewissen haben. Und dieselben soll man zuvor prüfen; und darnach lasse man sie dienen, wenn sie unsträflich befunden werden. *)

§. 6.

Das Werkzeug einer solchen Unternehmung, der Wiederherstellung der alten Kirchenzucht, der dem Sinn des Evangeliums und ihres Stifters gemässen Hierarchie kann nur ein Mann von ausgebreiteter und wirksamer Macht seyn, dem der Beistand und Fingerzeig Gottes unmittelbar beiwohnet. Weil er mächtig ist, paßt sein wahres Bild nicht zu dem abscheulichen Gemählde, welches nur Machiavellismus, Widerspenstigkeit, Regentenhaß und unbiegsamer Priesterstolz mahlen

kann.

*) Br. an den Timoth. 3. Kap.

kann. So mahlt kein guter Unterthan, kein Christ, dem das Gesetz des Gehorsams von Christo selbst ausdrücklich gegeben, und von allen Aposteln so ernstlich eingeschärft, heilig ist. Hat der Mann, der so mahlt, die Stirne, ein Original seines Gemähldes aufzustellen: so wage er sich aus seinem menchelmörderischen Hinterhalt hervor! er nenne den von ihm gemahlten Nero auf einem deutschen Throne! er nenne den deutschen Schriftsteller, der Nerone bilden will, und ich will beide hassen, wie ich alles hasse, was Despotismus und Janitscharentyranney heißt. Aber ehe er einen nennt, will ich ihm hundert nennen, die durch Priesterfanatismus aufgereizt Inquisitionen stifteten und beschützten; die Bluthochzeiten und sicilianische Vespern feierten; die Millionen Ketzer aus ihren Ländern jagten; die vierte Welttheile beraubten; die im Namen der Religion Menschen brieten; die Kreuzzüge führten; und denen für alles dieses von Mönchen und Mönchsgenossen die Krone der Heiligkeit verheißen und aufgesetzt, und die von Mönchen zur Nachahmung ausposaunet worden sind. Diese waren denn keine Nerone, denn auch Nero peinigte und verfolgte, nach seinem Glauben, Ketzer.

Soll ich die Summe dieser Namen noch größer und herrlicher machen, so will ich ihm auch jene dazu nennen, die seit Jahrhunderten die Rechtmässigkeit des Regentenmords in Kirchen

und

und Schulen predigten, solcher Regenten nämlich, die dem Geiz, dem Hochmuth und den angemaßten Rechten der Hierarchie Widerstand setzten; auch jene verruchte Namen, die in den Büchern der Hölle als Regentenmörder aufgezeichnet sind.

§. 7.

Je gehässigere Züge noch in jenes Bild hineingelegt, und je allgemeiner die Beschuldigung auf unbenannte Schriftsteller, die nach einem solchen Gemälde Regenten bilden zu wollen unerwiesen bezüchtigt werden, ausgebreitet wird, desto schwerer wird die Pflicht des Beschuldigers, die Sünde seiner Verläumdung durch ein offenherziges Geständniß derselben, und durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Wahrheit, abzuwaschen.

§. 8.

Dieses Geständniß läßt sich aber so leicht nicht erwarten. Man sollte sich fast nicht einmal wundern, wenn ein Vertheidiger der hierarchischen Unordnungen, der es eben durch so eine Vertheidigung zu verstehen giebt, daß ihm jene Unordnungen heilig, und seinem Interesse zuträglich sind, in dem Bilde desjenigen, der diese Unordnungen tilgen, und zur Ordnung zurückführen will, ein Ungeheuer, einen leidigen Tyrann sieht.

Der Mann, dem es auf eine lange Zeit auf die unglaublichste Art gelang, durch verkaufte Abläße, durch Rosenkränze, durch abergläubische

sche Gaukeleien mit Skapulieren, Amuleten, Hexenrauch, Fieberbrodten, Lukaszetteln, durch heimliche Aufhetzungen, durch das ganze Gewerbe des heiligen Wuchers das katholische Christenthum sich zinsbar zu machen; dem die Macht zugetraut wurde, mit zwei Worten zu verdammen oder selig zu machen; dem es so leicht nicht jede Einfalt abmerken konnte, wie seine Schlingen und Netze seine Heuchelei zum gewinnbringenden Seelenfang anlege; der durch das unumschränkte Zutrauen der Frömmelei in dem Rufe solcher Würde und Heiligkeit stand, daß jede ihm dargereichte Gabe in seinen Händen eine ausgezeichnete Heiligung und einen tausendfachen Vergeltungswerth gewinnen müßte; der das andächtige Volk so einzuschläfern wußte, daß es sich unter der schwersten Todsünde nicht an den Gedanken gewagt haben würde, bey seinen heiligen Ränken und künstlichen Goldfischereyen, so wie bei andern Taschenspielern, auf die Finger zu sehen — dieser Mann, sag ich, kann nicht anders, als über äußerste Gewaltthätigkeit, über Tyranney und Despotismus schreyen, wenn ein andrer stärkerer Mann ihm entgegen tritt, der Muth, Kräfte und Recht genug hat, das feile Gaukelspiel einzustellen, den heiligen Wucher aus dem Tempel zu verweisen; mit einem Worte: die angemaßte erschlichene Betrugsmacht der Mönchshabsucht in jene genügsame Gränzen einzuschränken, welche ehe-

dem

dem schon durch die Lehre und das Beispiel Christi festgesetzt worden sind.

Es böte sich hier die Gelegenheit an, zwischen dem bisherigen hierarchischen, und dem weltlichen sogenannten Despotismus eine bestimmte Parallelle zu ziehen. Immer würde man sehen, daß der geistliche Despotismus schlechterdings drückender, unterjochender war, als der weltliche, und deßwegen es seyn mußte, weil er geradezu auf die Seele, auf das Innere des Menschen hindrang; weil er die Seelen gefangen nahm; indeß der weltliche sich immer nur auf das beschränken konnte, was die physischen Verhältnisse des Bürgers betrifft.

Sollte es aber übrigens schon an Hofdekreten, an Kabinetsordres, an Soldaten u. s. w. allein genug seyn, den Despotismus in einem Staate zu pflanzen und zu erhalten: so ersuche ich alle Sprachkündiger deutscher Nation, mir ein Wort zu schaffen, daß alles jenes in einen Begriff zusammenfaßte, was bisher der Geiz, die Habsucht, die Ränke, die heiligen Gaukelspiele, der Wucher, der fromme Betrug, die Heuchelei, die Excommunikationssucht, die Blutbegierde, die Inquisitionen, der Ketzerhaß der Priester u. d. g. über den Haufen des andächtigen Christenvolks zu bewirken vermochte. Despotismus kann so was nicht heißen. — Die schalkhafteste Seelentyranney

sagte

sagte etwas von dem Begriffe, aber bei weitem noch nicht die Hälfte.

§. 9.

Und eben deßwegen muß die Verantwortung derjenigen, die mit den ihnen zur Heiligung anvertrauten Seelen Wucher treiben, und Seelen mißbrauchten und betrogen, um ihren elendesten Leidenschaften genug zu thun: die Verantwortung dieser Seelenwucherer und Seelentyrannen wird dann gewiß die schrecklichste an jenem Tage seyn, wo alle geheime Ränke in ihrer ganzen Niederträchtigkeit vor aller Welt werden offenbar werden.

§. 10.

In der That, um meine Gegner mit einer unwillkührlichen Parodie zu konsoliren, wird das Gericht solcher Leute ungleich schwerer werden, als eines Mörders, der nur den Leib, aber nicht die Seele tödten kann; und es wäre für sie alle besser, um des Aergernisses willen, daß sie am Galgen oder durchs Schwert umgekommen wären. Lang nach ihrem Tod schleicht der von ihnen gepflanzte Seelenbetrug von Enkel zu Enkel. Der Aberglaube und der Fanatismus greift in weit ausgebreiteten Wurzeln durch ganze Geschlechter fort; die Stupidität und die Vorurtheile sperren der Wahrheit immer mehr den Zugang, und die Verkezerungs- und Inquisitionssucht schreitet von Jahrhunderten in Jahrhun-

hunderte hinüber, von Hussens Ermordung bis auf Olavid und Jean Calas.

§. 11.

Eifer also für die Wahrheit, redliches Mitgefühl für die Irreführung so vieler betrogener Brüder, Ueberzeugungen von dem unübersehlichen Schaden, den die durch Mönchsherrschsucht erzeugte Dummheit im Staate verursacht, Abscheu gegen diese Mönchsherrschsucht selbst, Kenntniß der Gewalt und des Rechts eines Regenten, nicht aus römischen Hofschmeichlern und bellarminischen Kanonisten geschöpft, sondern aus göttlichem und natürlichem Rechte, das älter ist, als alle Kommentaren scholastischer Konsequenzenschmiede, — das ists, was jeden Mann von Gelehrsamkeit und Einsicht drängen muß, die geheiligte Ignoranz zu beschämen, die Ränke des Monachismus zu Schanden zu machen, desselben Wucher Einhalt zu thun, die Bestimmung der wahren Rechte festzusetzen, das hartnäckige Vorurtheil zu besiegen, und das verächtliche Volk der durch tausend gut ausgeführte Betrugsstreiche aufgeblähten Kabbalenmacher bis in die innersten Seelentiefen zu entlarven.

Wen die Sonne erquickt, der sitzt nicht im trüben Dunkel, bis man ihn in die freye Luft herauslockt, oder herauszwingt; und wen der Strahl der Wahrheit erleuchtet, der wartet nicht sie auszubreiten, bis Fürstengunst ihn sprechen heißt.

heißt. Nur ein Hofschmeichler jenes Hofes, wo Ablässe und tausenderlei Dispensen verkauft werden, nur ein katholischer Frager und Kontroversist, Prüfer und Unterrichter, der seine Werke zu heiligen Füssen niederlegt, um sich mit Medaillen, mündlichen Belobungskomplimenten seines heiligen Eifers trösten zu lassen, nur solche Leute, die dem den Himmel versperren, der ihre Rosenkränze nicht bezahlt, Leute überhaupt, die, weil sie von den wenigsten Dingen in der Welt einen richtigen Begriff, und fast von gar nichts eine beruhigende Ueberzeugung, blos einen verjährten Eigenßin haben, nach jedermanns Gefallen, der sie irgend nur durch gute Bezahlung zu Diensten miethet, placebo singen, sich in jedermanns Meynung hineinheucheln gelernet haben — nur diese Leute können ihren heiligen Unsinn, ihre hirnlosen Kontroversien, ihre unzubekehrende Vorurtheile, ihre mit oder ohne Sendung auszuschüttende Verläumdungen einer heiligen Gunst eines Fußkusses, einer fetten Pfründe, eines gnädigen Achselklopfens, eines schmeichelhaften Belobungsschreibens wegen hinschreiben.

Die Männer, deren Anfangsbuchstaben in diesem §. stehen, sind mir zu verehrungswürdig, zu sehr einer erkannten und bewährten Rechtschaffenheit und reinen Wahrheitseifers, daß ich irgend ein Wort zu ihrer etwaigen Vertheidigung sagen könnte. Erniedrigung für sie wäre es aber,

wenn ich neben ihrem Namen die Heerführer jener kontroversirenden Schildknappenzunft hinsetzen wollte, die immer mehr und mehr das Aergerniß guter Christen, und das Spottgelächter der Vernunft wird.

§. 12.

Aber fragen werde ich im Namen dieser schändlich verläumdeten Männer; ob der Mann, der seine Fragen nur mit platten Verläumdungen beantwortet haben will, Rede und Antwort zu geben wissen würde, wenn eine höhere Macht ihn zwänge, alles das, was in diesem §. verläumdet worden ist, **streng, gründlich und ausführlich zu beantworten.**

§. 13.

Ich würde die eben gethanene Forderung sehr oft wiederholen müssen, wenn ich sie hier nicht einmal für allemal dorthin vorausschickte, wo sie nöthig seyn würde. Und gleich itzt werd ich sie wiederholen müssen; denn wie viel ist nicht zu fodern, wo ein Mann von Dingen schreibt, von denen er keinen Begriff zu haben scheint. So ist denn Monarchie und Tyrannei eben das nämliche? Monarch und Despot einerlei?

§. 14.

Die ächte Entstehung und Gründung der Monarchie zu erklären, reichen einige flüchtige und noch dazu schiefe Blicke in die Kindheit des Menschengeschlechts nicht hin. Wahr ist es, dem Menschen

schen darf seine natürliche Freyheit nicht streitig gemacht werden, so wenig als das ihm mitgebohrne Temperament, sein Blut, und das daher aufkochende Gewühl sich einander entgegen arbeitender Leidenschaften. Der Mensch ist physisches Kind, so lange er den selbstständigen Gebrauch seiner Sinnen und seiner körperlichen Glieder nicht hat; aber moralisches Kind wird er, jemehr er der physischen Kindheit entwächst; denn sein Eintreten in die bürgerliche Welt, seine Verwicklung in Geschäfte und bürgerliche Verhältnisse, die tausend ihm zustossende Zufälle und Schicksale, der unübersehbare Aufwand von Klugheit und Erfahrungen, um für die Welt brauchbar zu werden — daß alles macht ihn zum so hilflosen Geschöpf, das ohne Führer auf jeden Schritt straucheln muß. Hiedurch wird die so gepriesene Freyheit des Naturmenschen so lächerlich und so fantom, als der Naturmensch selbst seit Jahrtausenden schon fantom, und eine Erscheinung im Traume geworden ist.

§. 15.

Eben diese Freiheit, die eine gegenseitige Leitung und Zurechtweisung bedurfte, um nicht zur zügellosen Wildheit auszuarten, die es durch sich selbst nöthig machte, daß Menschen um ihrer selbst willen sich zu einander gesellten, um sich gegenseitig zu bilden, und zur gemeinschaftlichen Sorge für die Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse mitzu-

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hartberg, Ludwig August. / Chrismar, Franz Anton, / Hartel, Sebastian

Das zweitemal: Was ist der Staat? Nach Gründen aus der Natur, aus der Schrift, und aus der Vernunft beantwortet

Wien 1783

J.can.p. 909-6#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10546618-1
VD18 14478560